

Reisebericht - UKRAINE - RUSSLAND  
Das Kreuz von USPENSKAJA

Am Nachmittag des 22. Mai 1993 trafen sich die Teilnehmer der ersten von 5 Reisegruppen im Flugplatz TEGEL/BERLIN. Eine Boing der Lufthansa flog uns nach KIEW. Am strahlenden Morgen des 23. Mai begann unsere Reise in unsere soldatische Vergangenheit, die ein gutes halbes Jahrhundert zurückliegt. Schon Monate vorher beschäftigten wir uns in Gedanken intensiv mit dieser Fahrt.

Eine Stadtrundfahrt durch die Hauptstadt der UKRAINE, KIEW, mit ihren von der Morgensonne beschienen goldenen Kuppeln von Kirchen und Klöstern eröffnete unsere Erlebniswoche.

Dann brachte uns ein Bus zu unserem ersten Tagesziel - KORSUN - einem zentralen Punkt der Kesselschlacht von TSCHERKASSY; Sie ist unter diesem Namen in die Kriegsgeschichte des zweiten Weltkriegs eingegangen. Die Rote Armee hat hier ein Museum errichtet, das an die schweren Kämpfe im Januar/Februar 1944 erinnern soll. Auf einem großen Platz davor stehen Panzer, Geschütze aller Kaliber, ein Flugzeug und sonstiges Kriegsgeschütz der sowjetischen Armee aus der damaligen Zeit. Wir kennen diese Waffen, sehen die Ratsch-Bum, ein 7,62 cm Flachfeuergeschütz, bei dem erst der Einschlag, dann erst der Mündungsknall zu hören war. Übrigens eine Deutsche Konstruktion, die in den dreißiger Jahren von Deutschland an die Sowjetunion geliefert wurde. Oder an die Stalinorgel, wie sie der Landsmann nannte, auf Lastwagen montierte Salvenraketen. Als wir im November 1941 zum ersten Mal in einem Feuerüberfall aus dieser Waffe lagen, brach beinahe eine Panik bei uns aus, so stark war die moralische Wirkung. Wir sehen die Panzer wieder, die im Frühjahr 1941 an unserer Ostgrenze aufgefahren waren - zehntausende - in deren Bereitstellung zum Angriff auf unser Land die Deutschen Armeen am 21. Juni 1941 hineinstießen, allen anders lautenden Darstellungen der Siegermächte zum Trotz.

Im Museum hängen Bilder und Karten mit taktischen Einzeichnungen über den Verlauf der Kesselschlacht aus sowjetischer Sicht. Der Chronist, bei diesen Gefechten Führer einer Panzergrenadierkompanie, erläuterte zum besseren Verständnis für alle die militärische Entwicklung, die zur Einkesselung und schließlich zum erfolgreichen, aber mit großen Verlusten bezahlten Ausbruch am 16./17.02.1944 führte. Im Städtchen KORSUN war indes nicht mehr viel aus den Vierziger Jahren zu entdecken. Unsere Division räumte dort am 13.02.1944.

Die Fahrt ging weiter und wurde jetzt erst richtig interessant. Erster Halt war SCHANDEROWKA. In und um diesen Ort versammelte sich unsere Division zum Ausbruch aus dem Kessel Mitte Februar 1944. Ort und Häuser haben sich nach so langer Zeit kaum verändert; wenn man davon absieht, daß die Katen damals mit Stroh, heute mit Blech abgedeckt sind. Der Chronist findet die Käte, in der er die letzte Nacht vor dem Ausbruch mit seinen Männern verbrachte. Das Gefühl, hier noch einmal nach nahezu 50 Jahren zu stehen, ist schwer zu beschreiben.

Wir sehen die Höhen und das Gelände, über das wir mit der Parole "FREIHEIT" zum Ausbruch durch den Einschließungsring antraten. Heute liegt alles friedlich vor uns. Die Menschen sind freundlich. Die Felder, über die uns die feindlichen Panzer T34 jagten, sind wohlbestellt. Der schicksalhafte Fluß - GNILOI-TILKITSCH - war nicht sehr breit, aber tief und reißend mit Eisschollen durchsetzt. Wir überwand ihn damals schwimmend in voller Montur bei eisiger Kälte, der Chronist eingeschlossen. Und mancher Kamerad erreichte das andere Ufer nicht mehr. Heute konnten wir ihn leider nicht besichtigen. Der Fußmarsch wäre für den Großteil unserer Gruppe zu beschwerlich gewesen und die Zeit, den Programmablauf einzuhalten, ließ uns diesen Spielraum nicht. Wir durchfuhren dafür LISSJANKA. Wer von den "WIKINGERN" dieses kleine ukrainische Dorf erreichte, war von einem großen Glücksgefühl erfüllt, er war der Einkesselung entronnen. Weit vorgeschoben erwartete uns hier ein Deutscher Tigerpanzer. In einer der Katen konnten wir uns für kurze Zeit aufwärmen. Es gab dann zwar noch einige Krisen, bis wir unsere eigenen Linien erreichten. Doch das wäre eine andere Geschichte.

Die Busfahrt ging weiter nach TSCHERKASSY. In einem Hotel am DNJEPR bezogen wir Quartier. Unser Schicksalsfluß ist dort heute durch mächtige Stauwerke kilometerbreit. Die Fuchschwanzinsel gibt es heute nicht mehr. Die Stauwerke des großen Stromes haben sie verschlungen. Sie war im Herbst 1943 Schauplatz schwerster Kämpfe der "WIKING". Auf ihr fiel am 12. Oktober 1943 unser legendärer Regimentskommandeur August Dieckmann, einer der tapfersten Führer unserer Truppe. Er ließ sein Leben an der Spitze seines Regiments, das durch die schwersten Kämpfe mit großen Verlusten auf Kompaniestärke zusammengeschrumpft war. Er war mit Ritterkreuz, Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet worden. Abends gingen wir im feinen Sand des Flusses am Ufer entlang. Die Vegetation hat sich in 50 Jahren nicht verändert. Die Erinnerung an den Oktober 1943 wird übermächtig, als das zusammengeschrumpfte Regiment zum Angriff auf den sowjetischen Brückenkopf auf die Insel übersetzte und nahezu den gesamten Bestand an Kämpfern durch Tod oder Verwundung verlor, ohne das vorgegebene Ziel, den feindlichen Brückenkopf einzudrücken, zu erreichen. Klaglos haben die Männer dort auf verlorenem Posten gelitten.-----

Am 24.05. starten wir ganz früh um 4.15 Uhr zu einer 350 Kilometer langen Fahrt mit unserem Bus durch die UKRAINE. Vor 52 Jahren fuhren wir kämpfend durch diese unendlichen Weiten. Heute geschieht dies friedlich in einem bequemen Bus. Damals wie heute beeindruckt dieses riesige Agrarland, die Kornkammer UKRAINE. Auf dem Flugplatz von KIEW erwartet uns eine zweimotorige Propellermaschine, die uns nach DONEZK, dem ehemaligen STALINO bringen soll. Bei strahlendem Sonnenschein fliegen wir in 5000 Meter Höhe den Windungen des DNEPRS folgend. Der Pilot wählt eine Route, wie wir sie uns nicht besser hätten wünschen können. Er hält sich genau an das breite Band des Stromes. Neben kleinen Orten entdecken wir KREMENTSCHUK, das 1941 im Bereich unserer Division lag.

Dann liegt unter uns, deutlich zu sehen, DNJEPROPETROWSK. Das Regiment "Westland" hat diese Stadt im August 1941 nach schweren Kämpfen an einer Bahnlinie wenige Kilometer westlich der Stadt eingenommen. Wir sehen die Kühlhäuser am Ufer, überfliegen neben zwei großen neuen Brücken auch die Eisenbahnbrücke, die damals zum Teil gesprengt war. Neben ihr hatten vorwiegend italienische Pioniere die bekannte Pontobrücke über den Fluß gebaut. Sie führte zum anderen Ufer nach KAMENKA. Wir sehen dieses KAMENKA deutlich unter uns, denken an die Tage im August/September 1941, als wir unter Artilleriebeschuß auf dem Laufsteg hinübermarschierten, um den Deutschen Brückenkopf zu erweitern. Die Gedanken wandern, wandern, alles ist beinahe traumhaft, aber Wirklichkeit. Noch vor einigen Jahren hätten wir uns nicht vorstellen können, diese Kampfstätten, an die uns große, aber auch schmerzliche Erinnerungen binden, die bis heute fest in unserem Unterbewußtsein haften, noch einmal zu sehen.

Nach 1 1/2 stündigem Flug der uns sehr aufgewühlt hat, landen wir in DONEZK, einer Industriestadt im Donezbecken, dem ehemaligen STALINO. Wir beziehen unser Hotel und haben noch Zeit für eine Stadtrundfahrt. Eine noch dunkelrosa angehauchte Dolmetscherin von Intourist begleitet uns. Unsere Katja versteht das nicht. Sie meint, daß ihre Kollegin in den letzten drei Jahren nichts dazu gelernt hat und noch keinen Zentimeter von ihrer bolschewistischen Weltanschauung abgerückt ist. Irgendwann wird uns das zu viel. Wir lassen sie nicht weiterreden und aussteigen. Natürlich hat sich in den letzten 50 Jahren manches verändert, der Charakter der Stadt ist wie damals unverändert.

Am 25.05. fahren wir weiter nach USPENSKAJA, das jetzt USPENSK heißt: Doch daran können und wollen wir uns nicht gewöhnen. Der Ort lag im Winter 41/42 etwa 10 km hinter der Miusstellung, ein wichtiger Standort für den Nachschub der Soldaten, die vorne in Stellung lagen, aber auch für Gefechtsstände und Stäbe, Nachrichtenverbindungen und vieles mehr. Und es gab dort den Ehrenhain unserer Division, in dem mehr als 2000 gefallene Soldaten beigesetzt wurden. Vor dem Dorf verläuft jetzt wieder die ukrainisch-russische Grenze, die offensichtlich stark ausgebaut wird, sehr zum Leidwesen der grenznahen Bevölkerung, denn sie erschwert den Handel und Wandel in diesem Gebiet.

Wir sind ja schon lange angemeldet und werden erwartet. Die Einwohner, an der Spitze Frau Bürgermeister mit Gemahl und der Direktor der Kolchose empfangen uns auf das Herzlichste. Der Kolchosenchef, der uns bei den Vorbereitungen zu diesem Treffen geholfen hat und unser Initiator, Ehrhard Schmidt, der auch unsere Gruppe leitet, tauschen Grußadressen aus, die unsere Dolmetscherin Katja sehr gut übersetzt. Dann beziehen wir bei diesen einfachen, ehrlichen und freundlichen Leuten unsere Quartiere. Als unsere Absicht, dort einen Besuch zu machen, bekannt wurde, hatten sie sich spontan bereit erklärt, uns für eine Nacht in ihren Häusern aufzunehmen.

Nach dem ersten Kennenlernen zog es uns zum Gelände unseres ehemaligen Soldatenfriedhofes. Durch frühere Verhandlungen war schon erreicht worden, daß dieser Ort nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wird. Unser Kamerad Kurt Fürst hatte aus einer alten Deutschen Eiche meisterlich ein Holzkreuz geschnitzt, das - in Teile zerlegt - Flüge und Busfahrten gut überstand. Die Ukrainer hatten vorsorglich schon ein Fundament betoniert. Kurt fügte sein Kreuz fachmännisch zusammen. Es wurde an diesem Tag provisorisch aufgestellt und am anderen Morgen fest einbetoniert. Alles klappte wie geplant.

Zufrieden über den bisher so guten Verlauf in ~~USPENSKAJA~~ <sup>USPENSKAJA</sup> führen wir nun zu unserer ehemaligen Hauptkampflinie, der Winterstellung 1941/42 am MIUS. Erster Halt war ALEXEJEWKA, damals der südlichste Punkt unseres Kampfabschnittes. In diesem Ort lag unsere Kompanie um die Weihnachtszeit 1941, der Chronist beging hier einen Geburtstag, volle 19 Jahre jung. Als Einsatzreserve bereinigten wir von hier aus am 2. Weihnachtsfeiertag bei klirrender Kälte im Gegenstoß einen Einbruch des Feindes in unseren vordersten Stellungen mit Erfolg. In vielen Windungen bahnt sich der MIUS hier sein Flußbett. Auf Umwegen erreichten wir RUSKOJE, 41/42 im Bereich der russischen Hauptkampflinie gelegen. Von dort führt eine Brücke über den Fluß, nach BERESTOWO, das RUSKOJE gegenüber liegt. Auf einer Anhöhe ~~1-200~~ zwischen den beiden Ortschaften der von uns Landsern so getaufte ALKAZAR, die Ruine einer Kolchose, in der sich die Stellung eines mittleren Granatwerfers und eines schweren Maschinengewehres befanden. In den kältesten Tagen des Winters 1941/42 lag der Chronist mit seiner Einheit wochenlang in diesem ALKAZAR bei mangelnder Verpflegung, aber guten Mutes. BERESTOWO hat sich kaum verändert, wenn man davon absieht, daß die Dächer der Katen jetzt mit Blech, damals mit Stroh bedeckt waren. Auch hier ist wieder friedliches Land. Die Gebäude der Kolchose stehen größer und schöner an Stelle der alten Ruine. Ich entdeckte im Dorf das Haus, in dem über viele Wochen unser Zuggefechtsstand war. Und nichts erinnert mehr daran, daß wir hier vor mehr als 51 Jahren gefroren, gehungert und allem Ungemach zum Trotz die Stellungen hielten. Wenn sich die Bebauung auch etwas verändert hat, die Geländedeformation ist geblieben und in allen Einzelheiten erinnerlich, denn Tag für Tag haben wir über einen größeren Zeitraum hinweg die feindlichen Stellungen im Visier gehabt.

Auf einem kürzeren Weg fahren wir von unseren alten Stellungen zurück nach USPENSKAJA. Der Weg ist ungeteert. Ein fein aufwirbelnder Staub hüllt unseren Bus ein und versetzt uns zurück in den Sommer 1941, als wir bei unendlich langen mot.-Märschen diesen Staub fingerdick auf Gesicht und Uniform trugen.

Am Abend hat uns die Dorfgemeinschaft zu einem Festmahl eingeladen. Im Gemeindesaal sitzen wir in bunter Reihe an einem langen Tisch.

Was das Agrarland Ukraine zu bieten hat, wir aufgetischt. Borschtsuppe, gegrilltes Fleisch, Gemüse, Salate, gutes Brot, wohlschmeckende Fruchtsäfte und natürlich Wodka, viel Wodka und Krimsekt, viel Krimsekt. Kaum ist ein Teller leer, wird nachgelegt und bei den Gläsern geht es noch schneller. Wir sind überwältigt. So viel Gastfreundschaft hatten wir nicht erwartet. Gute Reden werden gehalten. Der Kern aller Ansprachen: Die Menschen sollen in Frieden und Freundschaft miteinander leben, wie wir es an einem schönen Maienabend in einem ukrainischen Dorf praktizieren, das weitab vom Weltgeschehen liegt. Wir unterhielten uns prächtig mit unseren Gastgebern, obwohl wir wenig von der Sprache des anderen verstanden. Viele Trinksprüche machten die Runde, Katja übersetzte unermüdlich, der Kolchosdirektor spielte auf einem Schifferklavier, wir sangen Lieder. Voller Harmonie endete der ereignisreiche Tag.

Am Morgen des 26.05. trafen wir uns ~~mit~~ zusammen mit Bewohnern von USPENSKAJA an unserem ehemaligen Ehrenhain. Arbeiter der Kolchose hatten schon ganz früh unser Kreuz fest einbetoniert. An ihm wurde eine Gedenktafel angebracht. Unter einem stilisierten Sonnenrad und den Jahreszahlen 1941 - 1945 folgender Text: "ZUR EHRE DER GEFALLENEN DER ERSTEN EUROPÄISCHEN PANZERDIVISION".

Dann standen wir im Halbkreis um das Kreuz. Karl Adolf Rieck ehrte bei dieser Feierstunde die gefallenen Kameraden. Wir sangen die drei Strophen vom guten Kameraden und unser Treuelied. Inzwischen sind nach uns vier weitere Reisegruppen dort gewesen, haben Bäumschen und Blumen gepflanzt und gesäht mit vielen Kilo Blumensamen. Unser Direktor, der uns allen das freundschaftliche "DU" angeboten hatte, *versprach*, diese Gedenkstätte zu pflegen und auf alles gut zu achten. Wir fuhren mit der Gewißheit ab, daß dieser Ehrenplatz in guten Händen ist. Zuvor aber gab es einen herzlichen Abschied von diesen guten Leuten aus Uspenskaja. Für den Chronisten und für alle Teilnehmer waren diese Stunden am Morgen des 26.05. mit der Aufstellung des 3,60 Meter hohen Kreuzes der Höhepunkt dieser Reise. Still und nachdenklich fuhren wir in Richtung russisch-ukrainische Grenze. Lange noch sahen wir durch das Rückfenster unseres Buses das Kreuz, das von seiner erhöhten, guten Postierung aus weit bis zur Grenze zu sehen ist, als wollte es uns noch ein Stück unseres Weges begleiten.

ROSTOW war unser nächstes Ziel. Eine fröhliche und heitere Stadt empfing uns. Diese Stadt spielte für uns im Krieg immer wieder eine große Rolle. Im Spätherbst 1941 von der Leibstandarte genommen und wieder aufgegeben, im Sommer 1942 nach schweren Kämpfen als Tor zum Kaukasus wieder erobert, ging der Chronist mit seinem Zug Ende Januar 1943 beim Rückzug als Nachhut über die Brücken von Bstaisk, bevor diese gesprengt wurden.

Das Gros unserer Gruppe flog am Abend dieses Tages weiter nach Wolgograd, da die Maschine nur 26 Sitzplätze hatte. Sechs von uns blieben in ROSTOW; Unter uns die weite, unendliche Steppe, in der wir uns um die Jahreswende 1942/43 beinahe verloren hätten, als wir, vom Kaukasus kommend, dort gegen den Feind und die bittere Kälte zu kämpfen hatten.

Wir sollten damals Stalingrad entsetzen, doch die im Kaukasus während der Sommeroffensive stark dezimierten Regimenter und Divisionen besaßen nicht mehr die Kraft, dies gegen einen übermächtigen Gegner, der uns an Menschen und Material weit überlegen war, zu schaffen. Beim Anblick dieser unendlichen Weiten erkannte der Chronist wieder einmal, daß es einem Wunder gleicht, aus diesen Gefechten überhaupt wieder herausgekommen zu sein. Das waren unsere Gedanken währen des Flugs von ROSTOW nach WOLGOGRAD.

Am Vormittag des 27.05. streiften wir durch das ehemalige Stalingrad, nahmen Eindruck von den Menschen, dem Geschäftsleben mit, waren in Kaufhäusern und auf Märkten und sahen, daß es hier offensichtlich an allem fehlt. Die Menschen im Gegensatz zur UKRAINE eher verbittert und nicht gerade freundlich. Das gilt aber nicht für die Hotels.

Mittags waren die restlichen Sechs wieder da, die Gruppe vereint. Eine einfühlsame Dolmetscherin von Intourist führte uns am Nachmittag zu den Gedenkstätten der Schlacht um Stalingrad. Was man uns zeigte, war gewaltig, gigantisch, sowjetisch. Dem Chronisten war bei dieser einseitigen Heldenverehrung nicht so wohl. Ihm fiel der Spruch eines griechischen Philosophen ein, der etwa so lautet: " Die Größe eines Volkes zeigt sich nicht darin, wie es seine siegreich heimkehrenden Soldaten ehrt, sondern ob es den geschlagen Heimkehrenden Kränze flicht". Und hier wurden wir ja wahrlich von unseren eigenen Landsleuten nicht verwöhnt.

Ein zweistündiges Programm in einem Theater mit Kosakenliedern und Tänzen heiterte uns wieder auf. Und es wurde ein fröhlicher Abend im Hotel. Katja entpuppte sich als begabte, ausgebildete Sängerin. Sie gab uns Kostproben ihrer Kunst. Bis spät in die Nacht saßen wir bei einem fröhlichen Umtrunk und pflegten unsere Kameradschaft.

Der Morgen des 28.05. begann mit dem Besuch eines Soldatenfriedhof außerhalb Wolgograds. An einem Berghang sollen nach russischen Angaben etwa 29.000 Kriegsgefangene Deutsche ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Wir haben einen Blumenstrauß, zusammengehalten durch einen Wiking-Ärmelstreifen mitgebracht, legen ihn an einem Birkenkreuz, das vor Kurzem dort aufgestellt wurde, nieder. Ehrhard spricht einige Worte, wir singen das Lied vom guten Kameraden. Dann schauen wir uns um. Zwei Mitarbeiter des Volksbundes sind da. Bei nüchterner Betrachtung ist festzustellen, daß bei Massengräbern, in denen so viele in Gefangenschaft umgekommene Soldaten mehr verscharrt als begraben wurden, kaum noch die Identität eines Einzelnen möglich ist. Da können auch zwei vollständige Skelette, die zur Schau gestellt sind, nicht darüber hinwegtäuschen. Im Übrigen wies das Gebiss des Einen offensichtlich typisch russischen Zahnersatz aus Stahl auf, wie wir ihn bei Deutschen auch im Krieg nicht gekannt haben. Unser einheitliches Urteil: Potemkinsche Dörfer zur Ankurbelung des Tourismus und Aufbesserung der Devisenlage. Ein Mitteilungsblatt des Volksbundes, das dem Chronisten vor wenigen Tagen ins Haus flatterte, bestätigt diese Vermutung anschaulich.

Der anschließende Besuch in einer sehr schönen orthodoxen Kirche kann die Eindrücke von diesem "Soldatenfriedhof" nicht verwischen.

Doch die Regie von Intourist ist gut. Sie bietet uns an diesem Nachmittag eine mehrstündige Dampferfahrt auf der WOLGA. Junge Streicher eines Wolgograder Kammerorchesters spielen dabei klassisch und heiter auf und erfreuen uns mit ihrer perfekten Kunst. Wir treiben auf dem breiten Strom dahin und erkennen am Ufer manche Stelle, die bei der Schlacht um Stalingrad große Rollen spielten. Damit endete unser Aufenthalt in dieser Stadt. Vom Zentralflughafen WOLGOGRAD - für Stalingradkämpfer Flughafen GUMRAK, damals wichtig für die Versorgung aus der Luft und für den Abtransport von Verwundeten - flogen wir nach Moskau. Um Mitternacht bezogen wir im Hotel COSMOS unsere Zimmer.

29.05. Vormittags: Kurzprogramm MOSKAU. Kreml, Roter Platz, und der Eindruck einer 10 Millionenstadt, die sich über 40 Kilometer ausdehnt. Imposant. Am Nachmittag flogen wir von Moskau nach Berlin Tegel, Flugzeit zwei Stunden.

Es war eine unvergeßliche Reise zu einigen der vielen Kampfstätten unserer Division, unserer Regimenter. Ehrhard Schmidt und sein Mitstreiter Siegfried Melinkat haben dieses Unternehmen in monatelanger Arbeit gut vorbereitet. Ehrhard führte unsere erste Reisegruppe souverän und flexibel. Ihm zur Seite stand KATJA, die Dolmetscherin von Intourist aus Kiew. Auch in schwierigen Situationen war sie immer gleichbleibend freundlich und geduldig.

Für uns "ältere Herren" war es eine wohltuende Auflockerung, ein junges Ehepaar mit Sohn Siegfried bei uns zu wissen, die immer hilfsbereit und sehr am damaligen Geschehen interessiert waren. Für uns ist es beruhigend, daß es die zweite und dritte Generation gibt, die bemüht ist, entgegen dem allgemeinen Trend unsere Geschichte so zu sehen, wie sie vor mehr als 50 Jahren wirklich war.

Inzwischen haben vier weitere Reisegruppen denselben Weg gemacht. Das Erlebte ist einigermaßen verarbeitet. Die Tage klingen immer noch nach. Als Höhepunkt bleibt

#### DAS KREUZ VON USPENSKAJA

Pentling, im September 1993.

Fritz Hahl